Reichspost

t Böhm-Ermolli.

ar in der Dobrudscha.

Neu-Griechenland?

Die Bilanz.

Wien, am 22. September.

Man mag die weitausgesponnenen Erörterungen, die im ungarischen Abgeordnetenhause durch die Anträge Andrassy und Apponyi hervorgerufen wurden, jetzt, nach Abschluß der Debatte und Ablehnung der Anträge, mit dem allergrößten Wohlwollen, mit der freigebigsten Nachsicht, unter Zubilligung aller erdenklichen Milderungsgründe, wobei in erster Linie an die Erregung über die walachische Ueberrumpelung des schönen Siebenbürgen, über die Leiden der Flüchtlinge und etwa vernichtete Werte zu denken wäre, rückschauend überprüfen, das mildeste Urteil, zu dem unbefangene Abwägung aller Für und Wider gelangen kann, ist die Ueberzeugung, daß es für die Gesamtmonarchie wie für Ungarn allein, für den Fortgang der Reichsverteidigung, für unser Ansehen in befreundeten wie noch mehr für unsere Einschätzung im feindlichen Auslande, aber auch für die künftige geschichtliche Wertung des Verhaltens Ungarns im Weltkriege und für die künftige Stellung der Magyaren als politische Nation vorteilhafter gewesen wäre, wenn die Debatte unterblieben wäre und der ungarischen Parlamentsgeschichte die Protokolle über die Sitzungen seit der Burgfriedenskündigung nicht hätten einverleibt werden müssen.

Es ist uns als unpolitisch verschrienen Oesterreichern ganz unfaßbar, wie es möglich werden konnte, daß die parlamentarische Minderheit — die übrigens von sich behauptet, sie hätte die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich — einer politisch so hoch begabten und über die Erfahrung avitischer Traditionen verfügenden Nation in Zeiten und Verhältnissen, wie den gegenwärtigen, dem In- und Auslande, den Verbündeten und den Feinden, der Geschichtsschreibung und den Politikern der Zukunft das peinliche Schauspiel eines parlamentarischen Stierkampfes und gegenseitiger Selbstzerfleischung bietet. Der Feind ist im Land — und da denken Vertreter einer Nation, die noch immer von dem Ruhme des unsterblichen moriamur pro rege nostro-Glans ihrer Ahnen zehrt, vor allem daran, wie sie an den vermeintlichen Schuldigen vermeintlicher Fehler und Versäumnisse Parlamentsjustiz üben könnten. Der Feind ist im Land — und da ist ein Andrassy, man erschrickt förmlich bei der Aussprache dieses stolzen Namens, in der Laune, sich als Besserwisser in die Arena zu stellen und gegen Faktoren, deren Schultern mit den schweren Sorgen und der furchtbaren Verantwortung für den glücklichen Ausgang des unserer Monarchie auferlegten und gerade jetzt zur entscheidenden Krisis gediehenen Kampfes auf Leben und Tod belastet sind, mit Bedacht und Ueberlegung den Pfeil eines Antrages abzuschnellen, der in gefahrvollster Stunde die ärgsten Verlegenheiten hervorzurufen und allenthalben Empfindlichkeiten zu treffen bestimmt war; eines Antrages, der denn auch in der Tat der Anlaß zu einer in Breite und Länge ausschweifenden Parlamentsdebatte wurde, in welcher viele Redner aller Hemmungen eines Verantwortungsgefühls für ihre Worte bar zu sein schienen. Der Feind ist im Land — und da fand man Zeit zur Ausspinnung von Ministersturzplänen, in die man sich so verbeißt, daß der Führer der äußersten Linken, Graf Karolyi, sich zur Erklärung versteigt, er und seine Gesinnungsgenossen seien zwar bereit, alles für die Befreiung des Vaterlandes zu opfern, Gut und Blut, Weib und Kind, aber unter der einen Bedingung, daß der Ministerpräsident zurücktrete! Der Feind ist im Land — und da findet man Muße zu weitaus holenden Untersuchungen staatsrechtlicher Doktorfragen, zu Paragraphenreitereien, als lebten wir auf dem Monde und nicht auf einem von Sturmfluten heulend und drohend umbrandeten Eiland, als wäre Budapest Byzanz, in dessen Mauern man noch angesichts des stürmenden Feindes um philosophische Spitzfindigkeiten stritt, und nicht die Hauptstadtstadt jenes Ungarn, dessen schönstes Grenzland ein tückischer Feind überflutete. Der Feind ist im Land — und man war in der Stimmung zu allerlei, unter andern Umständen, wir wollen hier darüber kein Urteil abgeben, vielleicht beachtenswerten, aber zur Zeit völlig wert- und zwecklosen Rekriminationen, zu kriegspolitischen und strategischen Kannegießereien, die an Tiefsinn und an Abenteuerlichkeit der zugrundegelegten Tatsachenbehauptungen mit den jetzt üblichen Weltbetrachtungen der Kaffeehaussitzer und Anstellmädchen vor den Butterläden in Wettbewerb traten.

Warum hat man, statt voreilige Kritiken auf Grund eines ganz unzulänglichen Materials loszuschießen, nicht lieber die Ereignisse abgewartet, die, wie gestern Graf Tisza den Anklägern am Schlusse der Debatte triumphierend zurufen konnte, die Berechnungen und Maßnahmen der für die Kriegführung verantwortlichen Faktoren inzwischen bereits glänzend gerechtfertigt haben? Wie stehen jetzt die großen ungarischen Parlamentsstrategen mit ihren gegen die anerkannt hervorragendsten und er-